

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit dem Illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 251.

Breslau, Mittwoch, 25. October 1893.

4. Jahrgang.

Die Vermehrung der großen Einkommen.

Die staatswissenschaftliche Facultät der Universität Tübingen hatte im Jahre 1890 folgende Aufgabe zur wissenschaftlichen Wettbewerbung gestellt:

„Nach einer sehr verbreiteten Annahme ist mit dem Umfange des Großbetriebes auch die Zahl der großen Vermögen und Einkommen in besonders starker Zunahme begriffen. Es soll insbesondere für Deutschland untersucht werden, ob diese Annahme eine berechtigte ist?“

Die Antwort auf diese Frage giebt uns die von der Tübinger Universität preisgekürzte Arbeit „Die großen Einkommen in Deutschland“ von Clemens Heiß. München, Gg. Hirth's Verlag. (Separat-Abdruck aus den „Annalen des deutschen Reiches.“) Wenn der Zusammenhang des Großbetriebes mit der Zunahme der großen Einkommen statistisch nicht in der Schrift erbracht werden konnte, weil dies weit über den Rahmen einer Dissertation hinausgehen würde, so hat der Verfasser doch ein reiches und unansehnliches Material, das ihm die amtlichen Steuerergebnisse Preußens, Sachsens, Oldenburgs und anderer Einzelstaaten boten, in streng wissenschaftlicher und doch gemeinverständlicher Weise zu bearbeiten verstanden. Die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit sind größer, als es auf den ersten Blick scheinen mag, weil es an einheitlichen Grundfragen fehlt und die Vergleichbarkeit der Ergebnisse daher sehr erschwert ist.

So wählt sich in Bezug auf die Einkommensteuerstatistik jedes Bureau nach eigenem Ermessen die Gruppen der Einkommensteuerebenen ohne Rücksicht auf die von andern Staaten eingeführte Gruppierung. Der

Verfasser hat mit vielem Fleiß und unbestreitbarem Geschick eine neue einheitliche Gruppierung der Einkommensteuerebenen vorgenommen, so daß nicht nur die Entwicklung jedes Einzelstaates für sich, sondern das Verhältnis desselben zu den anderen Einzelstaaten bezüglich der Einkommenszunahme verglichen werden kann.

Die Zunahme des Großbetriebes und die Abnahme des Kleinbetriebes, der eine immer kleinere Quota der nationalen Production wird, ist ja in vielen größeren und kleineren statistischen Schriften längst bewiesen und der Verfasser begnügt sich, mit einigen drastischen Beispielen, die aber Bände reden. So gab es im sogenannten Braunkohlgebiet 1872 14 157 Brauereien, 1889/90 dagegen nur noch 9275. Jene 14 157 Brauereien produzierten im Jahre 1872 rund 16 Millionen hl Bier, während diese 9275 Betriebe 1889/90 rund 32 Millionen hl erzeugten. Die Zahl der Brauereien hat also um ca. 34 pSt. ab, die Production dagegen um ca. 100 pSt. zugenommen! Ähnlich ist das Verhältnis bei den Branntweinbrennereien, den Zuckerraffinerien, der chemischen Industrie, in der Montanindustrie und allen Zweigen des Großbetriebes.

Wenn man die Summe aller Bergwerkproducte in Betracht zieht, ohne Berücksichtigung der Betriebe ohne Production, so ergibt sich, daß die Zahl der Hauptbetriebe in Preußen von 3034 im Jahre 1871—75 auf 1962 im Jahre 1889 zurückging, während gleichzeitig die Production von rund 51 auf rund 99 Millionen Tonnen stieg. Daß dieselben Erscheinungen im Handwerk zu beobachten sind, ist nicht nur statistisch erwiesen, sondern ergibt sich aus der Betrachtung des täglichen Lebens.

Nicht genügend motiviert erscheint uns die Behauptung des Verfassers betreffs der gestiegenen Lebens-

haltung der großen Masse der Arbeiter. Wenn der gestiegene Geldlohn auch nicht als Maßstab gelten kann, und der Verfasser daher den Geldlohn zweier Perioden in Nahrungsmittel auflöst und dabei findet, daß ein Arbeiter der niedrigsten Lohnklasse in den 30er Jahren 188 Tage, in den 70er Jahren dagegen nur 161 Tage arbeiten mußte, um seinen notwendigen Bedarf an Fleisch, Brod u. s. w. zu decken, so ist die hierbei angenommene Voraussetzung des gleichgebliebenen Consums der betreffenden Perioden doch eine ganz willkürliche. Nicht nur die Qualität der Lebenshaltung hat sich ganz wesentlich geändert bzw. verschlechtert; wir verweisen nur auf die Zunahme des Pferdefleischverbrauches der Kartoffelnahrung, auch die Quantitäten haben sich verschoben. Ferner darf nicht übersehen werden, daß in früherer Zeit neben dem Geldlohn bei einer großen Anzahl von Arbeitern eine partielle Naturalversorgung stattfand, die mit der Ausbreitung der Geldwirtschaft und der Steigerung aller Lebensmittelpreise immer mehr in Wegfall kommt. Auch die Statistik hat ihre Imponderabilien, die oft die subtilsten Berechnungen über den Haufen werfen können.

Es würde den Rahmen dieser Besprechung überschreiten, wenn wir in die Einzelheiten des Nachweises eingehen wollten, den der Verfasser auf Grund der bez. Einkommensteuerveranlagungen führt. Wir können daher nur einige markante Thatsachen aus seiner Schrift anführen. Die Entwicklung der socialen Klassen in Preußen giebt folgendes Bild: Die erste wohlhabende Klasse vermehrte sich von 1821—48 um 66,48 pSt. die ärmste (die 12. Stufe der 4. Hauptklasse) um 42,1 pSt. Demnach fand von 1830 bis 1848 eine stärkere Zunahme der niedrigsten und höchsten socialen Klassen auf Kosten der mittleren statt, die theils einen geringen Zuwachs erhielten, theils abnahmen. In d-

Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Calmeyer.

Uebersetzt von Alice Geiser.

55]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich sehe keinen Beweggrund zu dem Verbrechen,“ fuhr Herr Dieulafoy fort. „Indessen muß ich Ihnen zugeben, daß es auch Thatsachen giebt, die ihn anklagen. Er hatte Ursache, gegen den Bürgermeister erbittert zu sein; ich weiß nicht, wo er die vierundzwanzig Stunden, die dem Verbrechen vorangegangen sind, zugebracht hat; man findet seine Spur nicht weiter, als bis nach Charleroi, und der Bahnwärter, der ihn an dem Abend auf der großen Straße bei Einbruch der Nacht erkannt haben will, hat erklärt, daß es ihm so vorgekommen sei, als wenn er aus Furcht, zu so später Stunde in dieser Gegend gesehen zu werden, geflohen sei; er hat hinzugefügt, daß Jaquemin, der in der Richtung auf Charleroi zugeing, abgelehnt habe, mit ihm einen Schoppen zu trinken und schon ein sonderbares Aussehen gehabt habe. Endlich hat man es sich noch nicht erklären können, warum Jaquemin dem Posten nicht von dem Schreien, das er im Walde gehört hatte, Meldung gemacht hat.“

Im Ganzen genommen ist jedoch meine Meinung die, daß die Schuld Jaquemin's ebenso wahrscheinlich wie unwahrscheinlich ist; wahrscheinlich durch die Thatsachen, unwahrscheinlich, weil ihr ein ausreichender Be-

weggrund fehlt, zumal, wenn man das sittliche Verhalten, den Geisteszustand und die Lebenslage des Angeklagten berücksichtigt.

„Und das Geständniß?“ wandte der Schöffe ein. „Ich komme sofort dazu,“ antwortete der Richter schnell, „und Sie werden wahrnehmen, daß die neuere Hypothese, die ich aufstelle, zugleich die Erklärung für das Geständniß liefert, sowie einen mächtigen Beweggrund und sichere, packende Thatsachen.“

Herr Dieulafoy dachte noch ein paar Minuten nach. Der Schöffe beobachtete aufmerksam Schweigen. Nach einigen Sekunden nahm der Richter wieder das Wort.

Dieser Mann, der vor ungefähr sechs Monaten fremd und unbekannt hierher gekommen ist, hat sein Leben auf's Spiel gesetzt, um das Leben des Schleppers Doubeau zu retten. Das ist eine ernste Thatsache. Dann noch eine zweite zu seiner Charakteristik, er hat den Schlepper in sein Haus aufgenommen, er hat ihn gepflegt, für seine Heilung gesorgt, ihn ernährt, erhalten und zu gleicher Zeit, als er ihn pflegte, ernährte und erhielt er die Mutter des Verwundeten. Ich habe die Zeugen darüber gehört und sie haben sich in Bezug hierauf in keiner Weise widersprochen. Fügen Sie hinzu, daß dieselben Aussagen kund thun, daß Jaquemin nur ein einziges Mal bei der Blödsinnigen gesehen worden ist, und daß er, als er von ihr wegging, ein sehr gedrücktes Aussehen hatte. Er fürchtete wohl den Anblick dieser Frau. Nun trifft das eilige Verschwinden Jaquemin's aus dem Dorf Pont-sur-Sambre gerade zu-

sammen mit dem im verstärkten Maße auftretenden Gerücht, welches diese sonderbaren Beziehungen unter den Leuten im Dorfe hervorgerufen hatte. Außerdem werden Sie nichts bemerken, was ihn nöthigte, so schnell das Land zu verlassen. Seit seiner Abreise nun hat er sich erkundigt, er hat eine Art Untersuchung angestellt in der Angelegenheit Doubeau. Und dann hören Sie wohl, und das ist auch durch Zeugen erwiesen — ist eine seltsame Sache vorgegangen. Der Jaquemin hat in Charleroi gewohnt in der Nähe des Gefängnisses; — hatte sich in eine Gastwirthschaft Pension gegeben, die häufig von Leuten vom Gericht besucht wurde, und schien sich leidenschaftlich für den Fall Doubeau zu interessieren. Er fragte die Gäste des Hauses aus, brachte sie auf eine gewisse Art zu Reden und folgte ihren Mittheilungen auf das eifrigste. Ich komme auf die Aeußerungen, die man ihm schreibt, und sie sind charakteristisch. Eines Tages endlich, fuhr er fort, während Doubeau zu gestehen und seine Schuld uns Allen wahrscheinlich schien, daß ich bereits die Untersuchung schließen und ihn das Schwurgericht verweisen wollte, da tritt plötzlich Jaquemin bei mir ein und gestand, daß er der Mörder sei. Er rettete so zum zweiten Mal das Leben des armen Teufels, wie er es schon einmal gerettet hat, das er ihm erhalten hatte. Sagt Ihnen das Ihnen nichts, Herr Schöffe?“

„Das ist sehr sonderbar.“

„Gewiß aber das ist nicht Alles.“

Nach einer Pause fuhr Herr Dieulafoy fort:

Periode von 1853—1863 nahm die Entwicklung der großen Vermögen ein rascheres Tempo an; die stärkste Zunahme ist bei den Einkommen über 36,000 Mark zu verzeichnen und die Einkommen von über 12,000 Mk. vermehrten sich wieder stärker als die von 3000 bis 7100 Mk. Das größte Wachstum aber weist die Gruppe der ein- und vielfachen Millionäre, mit dem Einkommen von 60 bis 120 Tausend Mk. auf. Daß die mittleren und kleineren Einkommen sich ebenfalls stärkten, aber relativ hinter der Entwicklung der Plutokratie zurückblieben, ist erklärlich; denn in Zeiten der raschen Concentration und Accumulation des Capitals fallen für die Arbeiter auch Brosamen vom Tische der Reichen.

Während der, die großcapitalistische Entwicklung Deutschlands in sich fassenden Periode von 1853 bis 1872, vermehrten sich die Einkommen:

von weniger als 3000 Mk. um	22,58 pSt.
3000—36000 " "	116,32 " "
36000—60000 " "	294,72 " "
60000—120000 " "	466,96 " "
mehr als 120000 " "	513,33 " "

Nach den 20 letzten Jahren der Profitmacherei folgte bekanntlich ein noch jetzt anhaltender Regenjammer. In Folge dessen erweist die Periode von 1873—90 zeitweise ein langsames Zurückgehen der sehr großen Einkommen und ein Anwachsen der mittleren, in welche die großen naturgemäß zurückgefallen sind. Doch zeigt eine Betrachtung des ganzen Zeitraums von 1873—90 eine relative Vermehrung der großen Einkommen, so daß, wie der Verfasser bemerkt, die wirtschaftliche Krisis nur einen Einfluß auf die Einkommen von 1500—3000 Mk. ausübte. Das heißt mit anderen Worten, die capitalistische Entwicklung hat die Tendenz die großen Vermögen auf Kosten der mittleren anwachsen zu lassen, deren Besitzer dadurch proletarisirt werden.

Die sächsische Einkommensteuerstatistik liefert aber noch viel drastischere Beispiele der Tendenz der capitalistischen Produktionsweise. Gemäß den industriellen Verhältnissen dieses Landes geht dort die Anhäufung der Capitalien und die Proletarisierung des Mittelstandes rascher vor sich als in anderen deutschen Ländern. Die großen Einkommen haben sich in den 10 Jahren von 1878—1888 in Sachsen viermal so schnell vermehrt als die mittleren und kleinen und sie verfügten im Jahre 1880 über einen nicht unerheblich größeren Procentsatz des gesammten Einkommens der Steuerpflichtigen als im Jahre 1878. Die Lage der „notleidenden“ Landwirtschaft in Sachsen charakterisiren folgende Zahlen deutlich. Die Einkommen auf dem platten Lande unter 950 Mk. gingen um 2,11 pSt., die mittleren 2800—7200 Mk. um 0,03 pSt. zurück von der Quote sämtlicher Steuerpflichtigen, während die großen Einkommen auf dem Lande sich am stärksten vermehrten (110 pSt.), die Latifundieneinkommen sogar um 446,670 pSt.

Wir können auf die Ergebnisse die Einkommensteuerstatistik anderer Staaten nicht eingehen und empfehlen allen denen, die sich für die fleißige Arbeit des Herrn Heiß interessieren, die Anschaffung des Buches, zumal der Preis von Mk. 1.75 ein sehr

niedriger ist. Als Resultat seiner Arbeit bezeichnet der Verfasser die Thatsache, daß die großen Einkommen weit rascher zugenommen haben als alle übrigen, und wenn auch die dürftigen Einkommen sich nicht vermehrten, so kann der Verfasser doch, trotz seiner Vorsicht, allgemeine Schlüsse zu vermeiden, nicht umhin, auszusprechen, „daß mit der großartigen Entwicklung des Großbetriebes und der rapiden Zunahme der großen Vermögen auch ein nicht unbeträchtlicher Theil des gewerblichen Mittelstandes in wirtschaftlich: Abhängigkeit von dem Großcapitalisten gerathen ist.“ Wir schließen hieraus: Die Proletarisierung der Masse des Volkes nimmt in demselben Maße zu, in welchem sich der Besitz der Produktionsmittel concentriert, die Folge dieser wirtschaftlichen Thatsache ist die Existenz der Socialdemokratie und sie, als ein Kind der capitalistischen Entwicklung, wird ihre Eltern beerben, wenn diese ihren Dasenslauf beendet haben. Wenn die capitalistische Gesellschaft rei zum Absterben ist, tritt die socialistische die Erbschaft an, allerdings mit der „Rechtswohlthat des Inventars“.

Politische Rundschau. Deutschland.

Der König absolut, wenn er unseren Willen thut, oder die Monarchie ist nur etwas werth, wenn die Junkerinteressen allein gefördert werden, mag das ganze Volk darüber sonst zu Grunde gehen, dies ist der Standpunkt unseres Junkerorgans. Die Monarchie scheint nach der „Kreuz-Zeitung“ Gefahr zu laufen, wenn die Interessen des Großgrundbesitzes nicht bei Abschluß des russischen Handelsvertrages voll gewahrt werden. Umgekehrt wird eher ein Schuß daraus.

Was sich die „Germania“ dabei gedacht haben mag? Das ultramontane Organ schreibt über die Wahlmännerwahl in Mannheim:

„In Uebriken ist es ziemlich gleich, ob die Stadt des Reicharschleims“ durch den nationalliberalen Vater oder seinen ungeberdigen socialdemokratischen Sohn vertreten ist — der Unterschied besteht lediglich in der Livree.“ (!)

Von tiefem Verständnisse des Parteiwesens im Deutschen Reiche zeugt diese Aeußerung nicht.

Ein deutscher Regent als Gegner der Tabaksteuer? Zur Tabaksteuer meldet das „D. V. B.“ aus Mannheim: Die in der letzten Zeit wiederholt aufgetauchten Gerüchte, die babilische Regierung sei mit den Zerkfabrikationssteuerprojecten nicht völlig einverstanden, erhalten ihre Bestätigung dadurch, daß der Großherzog von Baden eine Abordnung von Werkmeistern aus Cigarrenfabriken empfangen und sich gegenüber deren Einwänden gegen das neue Project sehr sympathisch ausgesprochen haben soll. Ferner verlautet, der Regierungspräsident der Pfalz, v. Auer, sei in Sachen der Zerkfabrikationssteuer nach Berlin gereist.

Wenn der bisherige Kriegsminister zum Opfer gefallen ist, das hat die „Magdeb Zeitung“ glücklich herausgefunden. Wer anders soll es auch sein, als die bösen Socialdemokraten, die nicht einmal einen typischeren Kriegsmann in Ruhe lassen. Das Blatt schreibt über die Rücktrittsgründe:

Er giebt sich für ein Findelkind aus und will nicht wissen, wo er gefunden worden ist. Wenn an ihm nun nichts gefunden wäre, als der Name? Wenn die Gerüchte, die umlaufen, nicht ihre Grund wären; wenn der vor sechs Monaten neu angekommen: Mann nur ein wieder aufgetauchter Mann wäre, und wenn er deswegen zwei Mal das Leben Doubeaus gerettet, weil er gewußt hätte, daß er seinen Sohn rettete? Wenn er aus demselben Grunde vor vierzehn Tagen bei mir eingetreten wäre, wie er vor sieben Monaten sich in die Grube gestürzt hat?

„Deinen ungeachtet,“ sagte der Schöffe, „bleibt das Verbrechen bestehen, und es muß also auch ein Verbrechen zu entdecken sein.“

„Mein Verdacht richtet sich auf einen Mann, der seit dem Verbrechen aus dem Lande verschwunden ist und der Herr Roquebert fortgejagt hatte; aber bevor ich mich nach dieser Seite wende, muß ich mit Jean Jacquemin fertig werden. Sie sind aus diesem Lande, Herr Schöffe, erinnern Sie sich an meine Vermuthungen?“

„Man muß Beweise finden,“ sagte der Schöffe.

„Wenn Jacquemin hier geboren und aufgewachsen wäre, würde man ihn wiedererkennen müssen. Es ist allerdings schon sehr lange her. Es müßte sich also Jemand finden, der seit dreißig Jahren sein Gesicht nicht vergessen hätte. Halten Sie das nicht für zweifelhaft?“

„Es ist zweifelhaft, wenn auch möglich. Uebrigens rechne ich auf andere Mittel.“

„Inbessen ist es klar, daß die bevorstehende Reform des Militärstrafverfahrens und die fortgesetzten Angriffe der Socialdemokraten auf unser Heerwesen die Vertretung des Kriegsministeriums durch einen auch der parlamentarischen Debatte gewachsenen Offizier wünschenswerth erscheinen lassen könnten.“

Ob ein Anderer im Kampf gegen die Socialdemokratie mehr Glück haben wird? Es ist vertheuert schwer, gegen die Macht der Wahrheit mit fadenheimgeligen Argumenten zu kämpfen!

Zum Capitel: „Gleiches Recht für Alle“. Aus Rostock schreibt man der „Mecklenburgischen Volkszeitung“: In allen Gegenden Mecklenburgs halten die Agrarier Versammlungen ab, zwecks Stellungnahme zu dem in Aussicht stehenden russischen Handelsvertrag. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Versammlungen einen politischen Zweck verfolgen, ja sie beschäftigen sich augenblicklich mit dem bekannten „revolutionären“ Wangenheimischen Artikel, der dem Reichskanzler jedes Verständnis für die Landwirtschaft abspriicht und seine Befestigung durch eine den Agrariern genehme Persönlichkeit fordert, und auch die dort gefaßten Resolutionen sind bezeichnend für den Charakter derselben. Die Bezirksabtheilung Schwaan des „Bundes der Landwirthe“ ladet „zu dieser im übrigen geschlossenen Versammlung alle Freunde des Bundes, seien es Landleute, Knechte oder Handwerker“ öffentlich ein, und wir sind begierig, zu erfahren, wie die Geschlossenheit einer Vereinigung, die politischen Zwecken nachgeht, mit einer öffentlichen Aufforderung in d. n. Zeitung übereinstimmt, die die Theilnehmer aus allen Schichten der Bevölkerung zu Gast ladet. Es wird unseren Lesern erinnerlich sein, daß seiner Zeit gegen den Bund der Landwirthe vorgegangen wurde, weil er unangemeldete Versammlungen mit politischer Tendenz abgehalten hatte, ein Schritt, den obige Verordnung rechtfertigt. Bald darauf aber wurden dem „Bunde“ die schon gezahlten Strafgeelder zurückerstattet und das Verbot gegen die Gesetzesübertreter eingestellt. Nach dem heutigen Stande der Dinge müßte man also zu der Annahme gelangen, daß dem „Bund der Landwirthe“ inzwischen die Genehmigung des Ministeriums als politischer Verein ertheilt worden ist. Oder sollte für diesen die mecklenburger Verordnung nicht existiren? Sollte die Verordnung vom 27. Januar 1851 mit ihren Härten bloß auf die Arbeiterpartei mit peinlicher Sorgfalt angewandt werden?

Die „Kölnische Volkszeitung“ hatte bekanntlich vor einiger Zeit sehr scharfe Ausfälle gegen die Socialdemokratie wegen der zahlreichen Beleidigungsproceße gemacht. Als ihr scharf auf die Finger geklopft wurde schwieg sie, weil sie ihr Unrecht eingesehen hatte. In einem Referat über den Bericht des Parteivorstandes gesteht sie nun ihr Unrecht auch direct ein. Ueber das Strafregister schreibt sie:

„Wenn er (der Parteivorstand) sich schließlich beklagt, daß manchmal bei Socialdemokraten sehr hart geahndet werde, was bei andern gar nicht oder sehr milde bestraft werde, so können wir ihm nicht ganz Unrecht geben; es kommen bei Gerichten und Polizei bis-

„Vor langer Zeit gab es in Pont-sur-Sambre, wie Sie wohl wissen, eine entsetzliche Katastrophe. Eine Explosion schlug der Wetter verursachte den Einsturz einer Galerie, in welcher eine Anzahl Bergleute arbeiteten. Die Grube schloß sich über ihnen, und sie waren begraben und liegen heute noch dort, wo sie getödtet wurden. Man sagte, es seien fünf gewesen.“

„Fünf,“ wiederholte der Schöffe, „in der That.“
„Sie sind aus dem Lande, Sie wissen von dieser Katastrophe. Sie erinnern sich auch an das, was man sich zu damaliger Zeit erzählte: An jenes Mädchen, welches aus sagte, daß sie von einem Grubenarbeiter vergewaltigt worden sei, an den Kampf, welchen sie zu bestehen hatte, an die Lampe, von der sie in ihrem Fieber sprach, und die der Bergmann durch einen Fußtritt zertrümmert haben sollte u. s. w.; das Mädchen wurde wahnsinnig und neun Monate später wurde sie Mutter; ihr Kind wuchs heran und ist der Schleppe, der den Namen Doubeau führt. Sie erinnern sich außerdem an jenen Uebelthäter, den man nicht wieder fand, und den man mit Grund, ich räume es ein, unter den fünf Bergleuten vermuthet, die noch unter der Erde vergraben liegen. — — — Nun wohl, wenn nun dieser Bergmann nicht todt wäre? Das ist nach Allem, was wir wissen, doch möglich. Er war damals zwanzig Jahre alt; Jean Jacquemin hat dasselbe Alter. Wenn er nun verschwunden wäre und seinen Namen gewechselt hätte? Vor sieben fünf und zwanzig Jahren hört man nirgend auf eine Spur des Namens Jean Jacquemin.“

Der Schöffe konnte nicht umhin, bei diesen letzten Worten erstaunt anzuschauen. Es trat Schweigen ein, dann erhob sich der Richter, legte seine Hand auf einen auf dem Tisch ausgebreiteten Plan und dann fuhr er fort:

Die Katastrophe im Jahre 1844 hat stattgefunden im Schacht Nummer fünf in einer Straße, die durch den Einsturz verschlossen wurde und die alsdann die Nummer fünfzehn erhalten hat. Nun, nach dem Plan geht die eine der Gallerien, die heute auf den Kreuzweg von Saint-Barbe zusammenstoßen, gerade auf den Punkt zu, wo durch den Einsturz vor dreißig Jahren die Leichen der Bergleute verschüttet worden sind.“

„Diese Grubenarbeiter, die keine Spuren hinterlassen haben und die begraben geblieben sind in dem Schacht, in welchem sie gearbeitet haben, waren nach dem, was man festgestellt hat oder festzustellen können glaubte, in Nummer fünf. Man hat sich damit begnügt, zu registriren, daß fünf Mann verschwunden sind.“

„Und daß fünf getödtet wurden,“ sagte der Schöffe. (Fortsetzung folgt.)

Seiteres.

Galgenhumor. Jean: „Heute hat mir unser Herr etwas gesagt. — wenn er das nicht zurücknimmt, so kann ich unmöglich mehr länger bleiben.“
Fritz: „So, was hat er Dir gesagt?“
Jean: „Aufgelagt hat er mir.“

wollen gar wunderliche Dinge vor, im Kampfe gegen die Socialdemokratie.“
 Segen des Militarismus. Aus Straßburg wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: „Am Nachmittag des 16. October wurde eine Abtheilung elfähriger Rekruten unter militärischer Secorte nach dem Bahnhof verbracht, von wo sie in ihre zukünftigen Garnisonen befördert werden. Hierbei ereignete sich folgender Vorfall: Der Vater eines Rekruten überreichte unterwegs seinem Sohne eine Flasche Bier. Ein zur Beaufsichtigung des Transports commandirter Lieutenant des Infanterie-Regiments Nr. 138 nahm hieran Anstoß, zog blank und brachte durch scharfe Stöße dem Rekruten eine stark blutende Wunde an der Hand bei. Solche Vorkommnisse erscheinen nicht dazu angethan, der Germanisirung in den Reichslanden und der Begeisterung für den Militarismus Vorschub zu leisten.“

Militärisches. Heimlichkeits-Fanatismus verräth die „Kreuzzeitung“, welche nicht wünscht, daß Soldaten schänder vor öffentlichem Gericht abgestraft werden, In Bayern sei öffentliches Verfahren (wie lange noch?), aber dort werde auch mißhandelt. Weiter heißt es von den Soldatenschindern:

Daß sie bestraft werden müssen, versteht sich von selbst. Die Frage, ob das geheime oder das öffentliche Verfahren vorzuziehen sei, hängt eben mit Erwägungen ganz anderer Art zusammen. Nach preussischer Auffassung handelt es sich hier vor allem um die Wahrung der Autorität im Heere, die durch die Herabziehung einer unberufenen „Oeffentlichkeit“ nur gefährdet werden kann, ohne daß sich praktisch daraus eine Besserung ergibt; daß läßt eben das Beispiel Bayerns erkennen, wo das öffentliche Verfahren herrscht. Die Klagen sind dieselben wie bei uns. Damit möge man uns also nur nicht wieder kommen.

„Ach doch, verheute Kreuzzeitung“, damit wird man recht oft kommen!

Zur Unterrichtsfreiheit hat Professor Baumann in Göttingen ein Buch erscheinen lassen über Volksschulen, höhere Schulen und Universitäten. Darin spricht er sich für die Unterrichtsfreiheit aus, welche ihm „unerläßlich für das Gedeihen der Schulen und ihre zeitgemäße Fortbildung ist“. Die Freiheit, sagt er S. 34, muß gewährt sein, „daß auch Private Volksschulen einrichten und führen. Auch bei den höheren Schulen sind Privatanstalten von großer Einwirkung gewesen. Privatanstalten bieten allein genialen pädagogischen Naturen die Möglichkeit, das Vertrauen der Eltern zu neuen Versuchen zu gewinnen. Staat und Gemeinde müssen sich an das halten, was schon einigermaßen bewährt ist“. „Herrschaftlichen Kirchen gegenüber verbiete man Geistlichen und Ordensgenossen, Schulen zu halten, aber weltlichen derselben Confession gestatte man es, wenn sie nur den allgemeinen Bedingungen der Volksschulen entsprechen.“

Das ist der bekannte liberale Standpunkt. Die „Germania“ wird darüber fuchsteufelswild; sie schreibt:

„Also Atheisten, Socialdemokraten, Türken und Heiden aller Art sollen Schulen gründen dürfen, denn so verlangt es die Unterrichtsfreiheit, nur die Geistlichen der herrschaftlichen Kirchen dürfen es nicht. Leider hat der consequente Herr Professor vergessen zu sagen, welche Kirchen denn herrschaftlich sind, aber man braucht wohl nicht daran zu zweifeln, daß er dies Prädicat vor Allem oder vielleicht allein der katholischen Kirche beilegt.“

Der Hinweis auf die Ordensgenossen ist ja beutlich genug. Dr. Bruno Wille hat danach eine Privatschule gegründet. Er ist allerdings, wie die „Zukunft“ ihn einmal genannt hat, ein Moralanaarchist, aber er ist doch wenigstens kein eifriger einer herrschaftlichen Kirche, er ist vielmehr ein entschiedener Gegner derselben, ja sogar ein Gegner der „Moralpaffen“, d. h. der Leute, welche Moralgrundsätze aufstellen, an die unvernünftigen Leute sich binden sollen. Ihm muß also nach der Ansicht des Professors Baumann das Recht gewahrt bleiben, eine Privatschule zu gründen.“

Warum nicht? Der socialdemokratische Standpunkt ist allerdings der: „Weltlichkeit der Schule. Obligatorischer Besuch der öffentlichen Volksschulen. Unentgeltlichkeit des Unterrichtes, der Lehrmittel und der Verpflegung in den öffentlichen Volksschulen, sowie in den höheren Bildungsanstalten für diejenigen Schüler und Schülerinnen, die kraft ihrer Fähigkeiten zur weiteren Ausbildung geeignet erachtet werden.“

Das sind die Forderungen, die unbedingt erfüllt werden müssen, wenn von einer vernünftigen Volkserziehung die Rede sein soll. Wenn es Jedem beliebt, daneben noch Privatunterricht zu ertheilen, so dürfte unsererseits dagegen gar nichts einzuwenden sein. Dieser Unterricht wird — unbeschadet der Freiheit des Unterrichtes an den obligatorischen Schulen selbst — unmöglich werden, je mehr diese Schulen ihrer Aufgabe genügen.

Auf der pommerschen Provinzial-Synode gingen die Orthodoxen noch strammer vor, als auf der brandenburgischen. In ihrer letzten Sitzung vom 20. d. M. beschäftigte sich die Synode mit einem Antrag des Superintendenten Wolgramm aus Kolberg, der verlangte, daß das Recht der Patenschaft von der Confirmation zu trennen und nur solchen Personen zu verleihen sei, die „durch fleißigen Kirchenbesuch und sonstiges sittliches Verhalten“ (das ist sehr gut ausgedrückt!) dazu geeignet erscheinen. Der Antrag wurde dem Consistorium zur näheren Erwägung überwiesen, die Synode schien also nichts an ihm anzusetzen zu haben. Würde dem Antrage stattgegeben, so würde in Zukunft jeder Geistliche mit den als Paten bestimmten Personen zuerst eine strenge Prüfung zu veranstalten haben, um festzustellen, ob sie sich des Kirchenbesuches und sonstigen sittlichen Verhaltens befleißigen, und wenn jene Personen auswärts wohnen, so würden sie wohl vom Pastor loci ein Sittenzeugniß beibringen müssen. Der Erfolg einer solchen Vorschrift würde natürlich der sein, daß die Taufen gewaltig abnehmen würden.

Die Thronfolge in Württemberg bereitet dem evangelischen Bunde bereits Kopfzerbrechen, obwohl der König weder krank noch regierungsmüde ist, also begründete Aussicht hat, noch eine längere Reihe von Jahren seinem Amte vorzustehen. Wie nämlich ein Correspondent des „Schw. B.“ gehört haben will, soll von Seiten des „evangelischen Bundes“ in Anbetracht der in Württemberg herrschenden Thronfolge-Verhältnisse den zusammentretenden Landständen eine Petition um Revision des § 86 der Verfassung — bezüglich der sogenannten Religionsreversalien — zugehen. Die Verfassungsverhältnisse haben sich seit jener Zeit so verändert, daß eine Revision jenes Paragraphen dem „evangelischen Bunde“ unerläßlich erscheint. Es könnte — so wird von jener Seite ausgeführt — bei Unter-

lassung der Revision der Fall eintreten, daß ein katholischer Landesfürst das Kirchenregiment über die evangelische Landeskirche ausübe und zwar nicht in freiem Verkehr mit den Behörden, sondern durch Vermittelung des — wahrscheinlich gleichfalls katholischen — Cultusministers, welchem es frei stünde, die Übermittlung eines von den kirchlichen Behörden zur Entschließung des Landesherren gestellten Antrages zu unterlassen oder diese Entschließung in weitgehendster Weise zu beeinflussen. Die Delegirten-Versammlung des „evangelischen Bundes“ wird am 2. November in Stuttgart tagen und in dieser Angelegenheit, deren Referat dem Präsidenten von Schw. Ulm übertragen ist, Stellung nehmen.

Samphre. In welcher Weise die große Arbeitlosigkeit ausgebeutet wird, beweißt folgendes. Der „Magdeburger General-Anzeiger“ bringt in seiner Nr. 247 folgenden Inserat:

„10 solide Maurer bei gutem Lohn und Bogis. Entschädigung nach außerhalb sofort gesucht. Dauernde Arbeit. Zu erfr. in unserer Expedition.“

Vom „General-Anzeiger“ wurden die in großer Anzahl anfragenden Maurer an die hinterlegte Adresse verwiesen. Hier wurde ihnen eröffnet, daß ihnen nach Zahlung von 3 Mk. mitgetheilt werden würde, wo Arbeit zu haben sei. Wenn man nun bedenkt, daß ein großer Theil der Maurer schon seit langer Zeit arbeitslos ist und ihnen dann noch zugemuthet wird, dafür, daß ihnen mitgetheilt wird, wo Arbeit zu haben ist, 3 Mk. zu zahlen, so sieht man hieraus, wie nothwendig der von den Arbeitern selbst geführte Arbeitsnachweis ist. Freilich läßt sich dieser nur dann durchführen, wenn gute gewerkschaftliche Organisationen bestehen.

Und diese zu schaffen, sollten sich namentlich die Maurer angelegen sein lassen, anstatt die Zeit mit müßigen Reden über die beste Organisationsform totzuschlagen.

Schöne Zustände herrschen in Dresden. Die „Sächsische Arbeiterzeitung“ schreibt: Unsere Staat scheint sich zu einem Eldorado für Sittlichkeit und verbrecher entwickeln zu wollen. Gegen ein 16 Jahre altes Mädchen hat sich am Montag ein hier wohnhafter Handelsmann im Sinne von § 177 des Reichsstrafgesetzbuches sträflich vergangen, so daß seine Haftnahme erfolgen mußte. Ferner kam unweit der Stadtgrenze in Vorstadt Strahlen, nach Reich zu, also in der Nähe des Großen Gartens, am Montag Abend ein fremder Mensch in eiligem Laufe einem Mädchen quer über die Felder entgegen und benahm sich demselben gegenüber in überaus schamloser Weise. Die Ueberraschte schrie laut auf und ergriff die Flucht, welcher sie nicht weiter gehindert wurde. In einem Hause der Vorzingstraße versuchte dieser Tage ein Mann ein Sittlichkeitsverbrechen an einem 4jährigen Mädchen zu verüben, er wurde jedoch durch das Zutommen eines Knaben verschreckt, noch ehe er seine verbrecherische Absicht ausführen konnte. Aus Deub wird schließlich gemeldet, daß dort in voriger Woche ein in einer Glasfabrik angestellter Beamter wegen Nothzucht verhaftet worden ist. Die grauenhafte sittliche Verwilderung, die sich in dem ununterbrochen meldenden Sittlichkeitsverbrechen ausdrückt, redet la-

Die Frau der Nr. 4237.

Von Sophie Krapotkin.
 Aus dem Französischen von R. Berg.

Kachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Julie dachte über ihre früheren Lebensschicksale nach und wie Träume sah sie jetzt ihr Leben vor sich liegen.

Sie hatte Jean schon als junges Mädchen kennen gelernt, war mit ihm aufgewachsen und ihre Zuneigung hatte auch die Billigung ihrer Eltern gefunden.

Da trat das Unglück an ihre Familie heran. Jean, ihr Bräutigam war zum Militär ausgeschrieben und wartete auf die Einberufung.

Juliens Vater, in einem Bergwerk beschäftigt, verunglückte bei einer Explosion schlagender Wetter.

Mehrere Arbeiter wurden gerettet und waren froh, den Himmel wieder über sich zu haben. Sie sagten, daß sich noch etwa 30 Menschen unten befänden, welche sicherlich das Tageslicht nicht wiedersehen würden.

Drei Tage, dreimal vierundzwanzig Stunden verfloßen, bevor man den Weg zu den Verunglückten gebahnt hatte. — Die Frauen waren außer sich.

Während der drei Tage hatte Julie ihren Platz an der Grube nicht verlassen. Weder der niederfallende Regen noch die Bitten Jeans veranlaßten sie die Stelle zu verlassen. Sie hatte sogar ihre kranke Mutter vergessen.

Als die Leichname endlich an die Oberfläche gebracht wurden, durchbrachen die vor Schmerz aufgeregten Frauen die von den Soldaten gebildete Kette, um das Antlitz derjenigen zu sehen, welche drei Tage vorher lächelnd Abschied von ihnen genommen hatten.

Manche Leichname konnte man nur an den Kleidungsstücken erkennen, unter ihnen war Juliens Vater, dem ein Felsblock den Kopf zerschmettert hatte.

„Lieber Vater! Bester Vater!“ Mit diesem Ruf sank sie vor dem Leichnam nieder, den sie mit Küffen bedeckte. Jean mußte sie mit Gewalt vom Plage entfernen.

— Julie preßte ihre heiße Stirn an die Scheiben, als sie sich an jene schrecklichen Augenblicke erinnerte. Schließlich nahm sie den Faden ihrer Erinnerungen wieder auf.

Ein Monat war seit dem Tode des Vaters vergangen und Julie, welche in dieser Zeit schwer schwer krank darnieder gelegen, war soweit hergestellt, daß sie sich Beschäftigung suchen konnte.

Es war die höchste Zeit, denn die Noth war auf's Höchste gestiegen. Jean hatte seinen Militärdienst angetreten und konnte für Juliens kranke Mutter nicht mehr sorgen.

Eine Cousine Jeans rieth Julie, sich nach der Stadt zu begeben, wo sie sicher Beschäftigung finden würde. Sie fand eine Stelle als Spulerin und arbeitete mit Jeans Cousine in einer Fabrik.

Der Abschied von Jean war ein schwerer. „Du wirst mich während meiner Abwesenheit nicht

vergessen“ hatte er gesagt, „das eine Jahr wird hingehen, habe deshalb Geduld. Wenn ich zurückkommen werden wir heirathen, ich werde redlich für Dich sorgen, Liebste, und Du wirst dann alles vergessen, was bis jetzt erduldet hast.“

„Kannst Du zweifeln“, hatte Julie geantwortet, „niemals, niemals wird ein anderer Deine Stelle meinem Herzen einnehmen.“

„Wenn Du mir untreu wirst, Julie, Du weißt, daß ich dann zu allem fähig bin, ich wäre im Stande Dich und auch mich zu tödten.“

Warum sprichst Du so, Du kennst mich doch nicht. Gehe getroßt hin und kehre recht bald wieder zurück. Deine Julie wird Dich erwarten. Güte Dich ab, daß Dein heißer Kopf Unheil anrichtet. — Ich könnte es nicht überleben, wenn Dir etwas schlimmes zustiege. — Unter solchen Gesprächen ging der Tag des Abschiedes hin.

Es war ein schweres Jahr, was Julie durchmachen hatte. Zwölf Stunden mußte sie täglich dem engen staubigen Arbeitsraum sitzen und unter Aufsicht eines alten schneidigen Meisters unangenehm arbeiten. Es war ein Sündengeld, wofür sie zwölf Stunden abmühte, nur 40 Sous (das sind 1,60 Mk.). Sie mußte die empörenden Reden der Anerbieten des Prinzipalsohnes anhören um nicht die Straße gesetzt zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

deutlich von dem Niedergange unserer gegenwärtigen Gesellschaftsordnung.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Auflösung des österreichischen Abgeordnetenhauses wird nun tatsächlich für den Beginn der nächsten Woche erwartet. Die Neuwahlen dürften dann im December stattfinden. Das Parlament soll aufgelöst werden, weil die Liberalen für die Ausnahme-Verordnung nicht stimmen wollen. Auf den ersten Blick fordert diese Haltung der Liberalen die Anerkennung heraus, sie ist aber unbedeutend, denn die Liberalen klammern sich nicht an Princip gegen den über Prag verhängten Ausnahmezustand, sondern bloss um Laaffe wegen seiner Wahlreformvorlage Verlegenheiten zu bereiten. Bei der Charakterlosigkeit des österreichischen Liberalismus, die der nationalliberalen Festigkeit des deutschen Liberalismus an die Seite gestellt werden kann, ist aber ein Umfall der Liberalen noch immer möglich. Solche Feinde bestrebt selbst ein Laaffe leicht, vielleicht bringt er sowohl seine Prager Vorlage wie auch seinen Wahlreformentwurf durch, doch hat Laaffe von den Neuwahlen weniger zu fürchten, als der Liberalismus. Unsere österreichischen Parteigenossen haben für alle Fälle schon mit ihren Wahlvorbereitungen begonnen.

Schweiz.

Das Schweizer Ayrrecht wird bald nur noch ein Märchen aus längst entschwundener Zeit sein, wie nachfolgende Mitteilung des „Berliner Tageblattes“ beweist:

Nachdem der (frühere „unabhängige“) Socialist Dr. Hans Müller aus Kloten aus dem Canton Bern ausgewiesen worden war — seitdem nahm er eine Schweizerin zur Frau — wurde er in der Gemeinde Binningen im Canton Basel-Land geduldet, nun hat indessen die Regierung des Canton Basel-Land beschlossen, Müller auch aus Basel-Land auszuweisen, falls er nicht bis zum 31. October, was unmöglich ist, Ausweisschritten beibringe. Aus Basel-Stadt hat die Duldung Müller's verweigert. Es fragt sich nun, ob ein anderer Schweizer Canton geneigt ist, Müller ein Asyl einzuräumen.

Belgien.

Amnestie für die Opfer des belgischen Kampfes um das allgemeine Stimmrecht wird jetzt in Belgien nicht bloss von den Arbeitern, sondern auch von einem großen Theil des liberalen Bürgertums gefordert. Und die Forderung ist um so einkleuchtender, man könnte sagen jagen, selbsterklärender, als die neue (die „revidirte“) Verfassung gerade das Werk jener Handlungen ist, für welche die Strafen verhängt wurden. Beiläufig sei bemerkt, daß eine Amnestieforderung, die in Deutschland einer Partei wie der unsrigen unwürdig wäre, in freien Ländern, wo die Regierung einfach den Willen des Volkes zu vollziehen hat, kein Abweichen von der Linie des Principals bedeutet. Namentlich in Frankreich wird nach jeder politischen Krise, die zu Conflicten mit dem Strafgesetzbuch geführt hat, die Amnestieforderung gestellt und von der Regierung nur höchst selten bekämpft. Auch in Belgien wird die Regierung dem Verlangen wohl kaum Widerstand leisten.

England.

Zum Bergarbeiterstreik. Mit Bezug auf den Bergarbeiterstreik schreibt ein englischer Gelehrter dem „Daily Chronicle“:

Wir leben in einem demokratischen Zeitalter. Die alte Ordnung der Dinge verliert sich, neues Leben tritt an ihre Stelle. Was wir zu bedenken haben, ist, daß der Wechsel mit der geringst möglichen Heilung vor sich geht. Die Arbeit verlangt, was so vielen von uns schon lange als recht und billig erschienen ist, daß die Arbeit einen größeren Antheil an dem Nutzen der Dinge, welche sie zu erzeugen beiträgt, haben sollte. Der Forderung mag widerstanden werden und die Bewegung, welche sie verlor, mag immer und immer wieder niedergezogen werden. Aber obwohl ich weiß, daß Adam Smith und andere hohe Autoritäten der National-Ökonomie gegen mich sind, so glaube ich dennoch, daß die Arbeit Recht hat.

Er macht darn folgende Vorschläge: 1. Daß Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer einen festen Minimallohn für die Grubenarbeit bestimmen sollen. 2. Daß die Arbeiter im Directorat jedes Bergwerks vertreten sein sollen.

So wenig die Vorschläge in dem Rahmen unserer Wirtschaftsordnung Aussicht auf Verwirklichung haben, so sind sie doch als Zeichen der Zeit erregend.

Dänemark.

Der Militarismus ist überall derselbe. Wie man sich erinnert, wurden in diesem Sommer in Kopenhagen mehrere Soldaten des Geniecorps wegen Plünderung vom Kriegsgerichte zu harten Strafen ver-

urtheilt. In einer Sitzung des Folkethings wurde eine Vorlage in Betreff einer Reform der Kriegsgerichte verhandelt, und der Socialdemokrat Hörsum brachte bei dieser Gelegenheit den oben erwähnten Fall zur Sprache. Er griff den Kriegsminister Bahson scharf an und meinte unter Anderem, daß die strenge Bestrafung der Soldaten in keinem Verhältnis zu ihrem Vergehen stehe. Man habe das ganze Corps mit Extraarbeiten bestraft, obgleich nur einige Soldaten sich vergangen hätten. Man habe ferner den Angeklagten keine Verteidiger geben, die Militärbehörden hätten eine übertriebene Strenge gezeigt und die Strafen hätten eine große Entrüstung in allen bürgerlichen Kreisen erregt; die militärischen Strafgesetze seien barbarisch und müßten reformirt werden. Der Kriegsminister Bahson antwortete, daß die Schuldigen ihre Strafe verdient hätten, man müsse jedoch bedauern, daß sie sich von gewissenlosen Agitatoren hätten verführen lassen, Streik zu machen. Er wünschte neue Gesetzbestimmungen, wodurch es möglich würde, die Agitatoren zu bestrafen. Hörsum hatte das Urtheil des Kriegsgerichtes als einen „Justizmord“ bezeichnet und wurde für diesen Ausdruck zur Ordnung gerufen. Schließlich wurde die Vorlage an einen Ausschuss verwiesen.

Die Rede des Kriegsministers ist von gleicher Weise und gleichem Terg, wie jene den Militarismus und das militärische Strafrecht verteidigenden oratorischen Leistungen, die wir — anderwärts gehört haben.

Wie der Czar reist. Der „Frankfurter Zeitung“ wird unterm 18. October aus Kopenhagen geschrieben:

Gestern hat der Czar dem Publikum wieder eine große Ueberraschung bereitet. Seine Abreise war auf zwei Uhr festgesetzt und er hatte sich auch bereits von der königlichen Familie sowie von den Vertretern der Regierung und dem diplomatischen Corps auf der Bollbude verabschiedet. Um 1 Uhr war er an Bord des „Polarstern“ gegangen, welcher kurz darauf abfahren sollte. Gestern Nachmittag um 5 Uhr kehrte nun der Czar mit der ganzen Kaiserfamilie plötzlich nach Kopenhagen zurück und fuhr nach dem Residenzschloß Amalienborg, wo er mit der königlichen Familie dинierte. Erst um 10 Uhr kehrte er wieder nach dem „Polarstern“ zurück, der erst heute früh die Rhede von Kopenhagen verließ.

Italien.

Alle Seuchen sind ansteckend — daß sie ansteckend sind, macht sie ja gerade zu Seuchen. Und so dürften wir uns nicht wundern, daß der französische Ruffenrammel in Italien ein Seitenstück gefunden hat. Statt Louion heißt's Tarent, statt Franzose Italiener und statt Russe Engländer. Sonst besteht der ganze Unterschied darin, daß die Italiener, trotz ihres lebhaften Naturelle, etwas weniger laut sind als die Franzosen, und die englischen Matrosen etwas sauberer gewaschen sind als die russischen. Im Uebrigen Schwindel hier und Schwindel dort. Und hier wie dort der Kern des Volkes, das arbeitende Volk, Schwundelstei.

Spanien.

Madrid. In Spanien herrscht der Klerus ziemlich unbeschränkt, und wo dies der Fall, scheint für Volksebildung kein Boden vorhanden zu sein. Der Alcalde von Novela benachrichtigte kürzlich von Amtswegen den Gouverneur von Valencia, daß die Schulmeister seines Städtchens verschwunden seien. Die „Occurencias“ schreiben dazu: Unsere Leser mögen ihre Entrüstung über diese pflüchtoergessenen Lehrer fassen; denn besagtes Städtchen ist schon längst dafür bekannt, daß es seine Beamten nicht bezahlt. Es schadet, um nur einen Fall anzuführen, seinen Schullehrern die Kleinigkeit von 12724 Pesetas an rückständigem Gehalt. Wahrscheinlich sind die armen Volksbildner ausgeföhrt, um sich an die Wildherzigkeit des Publikums zu wenden.

Arbeiterbewegung.

Zum Bergarbeiter-Ausstand in Frankreich. Das Correspondenzblatt der Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands schreibt: Von dem Centralcomitee für den Generalstreik in Frankreich sind Sammellisten, welche mit dem Stempel der Pariser Arbeitshölse versehen sind, an die deutschen Gewerkschafts-Organisationen geschickt worden, damit auch diese etwas für die streikenden Bergarbeiter thun. Da anscheinend jeder Central-Vorstand der Gewerkschaften nur eine Sammelliste ergab hat, so wird es empfehlenswert sein, wenn aus der Vereinskasse, wo dies möglich ist, den französischen Grubenarbeitern eine bestimmte Summe zugewiesen wird. Wo dies nicht angänglich, würden besondere

Sammlungen veranstaltet werden müssen, um der Internationalität der Arbeiterbewegung Ausdruck zu geben. Wenn irgend etwas geeignet ist, die Kasseien unserer Gegner, die französischen Arbeiter wären vom Chauvinismus befallen, zu widerlegen, so geschieht es dadurch, daß die französischen Arbeiter sich an ihre deutschen Genossen um Unterstützung im Kampfe wenden, und diese werden die en Appel nicht ungehört vorübergehen lassen. Die Adresse für Sendungen ist: Citoyen Berger, rue Aumaire 12, Paris.

Parteiangelegenheiten.

Zum Kölner Parteitag wurde von einer in Frankfurt a. M. abgehaltenen Versammlung der Reichstags-Abgeordnete Schmidt als Delegirter gewählt.

Eine Parteiconferenz der Wahlkreise Stendal-Osterburg und Salzwedel-Gardelegen tagte am 15ten October in Stendal. Nachdem die versammelten 38 Delegirten ihre Erfahrungen in der Landtagitation ausgehend erörtert. Beslossen wurde, die „Sonntags-Zeitung“ und für die aufgestellten Genossen die „Volksstimme“ beizubehalten. Zum Delegirten nach Köln wurde Dr. Luz gewählt.

Was in Preußen möglich ist. Die Magdeburger „Volksstimme“ berichtet: Genosse Lankau stand gestern wieder einmal vor dem Schöffengericht, um sich wegen eines angeblichen Vergehens gegen das preussische Preßgesetz vom 12. Mai 1851 zu verantworten. Er war beschuldigt, am 24. Juni, dem Tage der Stichwahl, ein Placat an die Glasthür der Expedition der „Volksstimme“ geklebt zu haben, auf welchem Genosse Klees als Wahcandidat empfohlen wurde. Diese Behandlung nahm denselben Verlauf wie eine frühere, bei der es sich um ein Placat am Tage der Hauptwahl handelte. Der Belastungszeuge, Schutzmann Brandstätter, konnte nämlich Lankau nicht als Thäter recognosciren, überdies entlastete auch der uneidlich vernommene Druckereibesitzer Arnold den angeklagten Genossen Lankau, der darauf auf Antrag des Amtsanwaltes freigesprochen wurde.

In der unmittelbar darauf folgenden Verhandlung wurde aber Arnoldt wegen Anheftens besagter Placate an den Fenstern seiner Druckerei zu 10 Mk. verurtheilt. Amtsanwalts-Antrag 20 Mk.

Parteipresse. Das dreimal wöchentlich erscheinende „Hofers Volksblatt“ wird vom 1. December ab unter dem Titel „Oberfränkische Volkszeitung“ täglich herausgegeben.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. October 1893.

[Wo bleibt die Antwort?] In Nummer 247 der „Volkswacht“ berichteten wir aus Herbain unter der Signatur: „Russische Zustände“ von der Heldenthat eines Gendarm, und richteten an das Landratheamt das Ansinnen, uns in dem betreffenden Falle Antwort zukommen zu lassen, was bis heute nicht geschehen ist.

So fordern wir die betreffende Behörde nochmals auf, uns eine Richtigestellung des ungeheuerlich erscheinenden Vorfalles zu senden, andernfalls wir das Stillschweigen als den Beweis für die Wahrheit unserer Mittheilung erachten.

[Breslauer Schlachthof.] Ueber die gegenwärtige Lage der Schlachthofsanlage macht der Magistrat der Stadtverordnetenversammlung Mittheilungen, aus welchen zunächst zu ersehen ist, daß einige Tausend Mark unvorhergesehene Kosten erwachsen sind, die ohne Befragung der Versammlung bewilligt worden. Die Verlegung des Neufkircher Weges, auf dessen Terrain ein Theil der Gebäude zu stehen kommt, hat die Gemeinden Schmiedefeld und Neufkirch veranlaßt, wegen der dadurch für sie entstehenden Wirtschaftsschwernisse 7000 Mark Entschädigung zu fordern. Die Gemeinde Pöpelwitz verlangt einen Weg von 8 Meter Breite von der Berliner Chaussee nach der Neufkircher Unterführung. Was dieser kosten wird, ist nicht gesagt. Um Prozesse zu vermeiden, hat der Magistrat Alles bewilligt. Dieser der Gemeinde Pöpelwitz bewilligte Weg führt nun aber über ein Ackergrundstück des Kammergerichtsraths von Uechtritz. Dasselbe mußte daher angekauft und mit 9000 Mark bezahlt werden; es ist etwas über ein Morgen groß. Der Pöpelwitzer Weg hätte zwar auch so geführt werden können, daß diese Grundstückszerwerbung nicht nöthig gewesen wäre; warum der Magistrat gleichwohl davon abgesehen, wird vielleicht in der Stadtverordnetenversammlung noch zur Sprache kommen. Ein recht kostspieliges Ding ist eine provisorische Geleisanlage zur Heranbringung der Baumaterialien. Dieselbe kostet 72000 Mark und muß später wieder abgebrochen werden.

Die Wasserfrage hat sich so gestaltet, daß die vom Magistratsrathe viel geschmähte Zantkolwitz wieder zu Ehren gekommen ist. Das dort erbohrt Wasser ist zunächst überreichlich vorhanden. Es besitzt Eisenbeile, die sich aber bei einigem Stehen so setzen, daß alsdann das Wasser nicht

Schlesien.

Oppers, 21. October. Vom Eisenbahnzuge gesprungen. Der um 8 Uhr 45 Minuten Nachmittags planmäßig hier fällige Personenzug von Breslau blieb vorzeitig Freitag zwischen Dambrau und der hiesigen Station auf freier Strecke hängen. Während der Fahrt hatte eine weibliche Person, welche nach Ober-Glogau reiste, die Thür eines Wagens 4. Klasse geöffnet und war vom Zuge herabgesprungen. Anstatt gleich die Nothbremse in Thätigkeit zu setzen, benachrichtigten die Mitreisenden erst den im Nachbargewagen beschäftigten Schaffner, der den Zug sofort zum Halten brachte und den Zugführer von dem Vorfall in Kenntniß setzte. Die Zugbeamten gingen die Strecke ein Stück zurück, fanden aber keine Spur von der Reisenden, die wahrscheinlich die That in geistiger Umnachtung ausgeführt hatte. Von dem hiesigen Bahnhofe wurden sogleich Beamte nach der Strecke geschickt, da es nicht ausgeschlossen war, daß die Unglückliche von einem an dem anderen Gleise fahrenden Zuge überfahren worden ist.

Seuthen OS., 21. Oct. Todtschlag. Am vorigen Freitag Abend gerieth, nach der „D. Gr.-Z.“, ein bei dem Großgrundbesitzer Taschich in einem der Gänge nahegelegenen russischen Ort bediensteter Kutscher mit einem ehemaligen Soldaten in einen Wortwechsel, der damit endete, daß der Letztere den Ersteren sofort mit der Faust und mit Fußstößen derart bearbeitete, daß der Unglückliche auf der Stelle verschied. Ein zweiter Kutscher, der seinem Kameraden zu Hilfe eilte, wurde von dem Unmenschen in gleicher Weise behandelt. Der rothe Patron wurde verhaftet.

Sohrau OS., 21. October. Ein Kind verbrannt. Das achtfährige Mädchen Kokur aus Kiegersdorf ist gestern nach dem „Katholischen Anzeiger“ lebendig verbrannt. Das unglückliche Kind kam auf dem Felde einem Hirtenfeuer zu nahe, die Kleider fingen Feuer und es erlitt einen qualvollen Tod.

Hirschberg, 22. October. Begnadigung. Der am 28. Juni dieses Jahres von dem hiesigen Schwurgericht wegen vorräthlicher Vergiftung seiner eigenen sechs Jahre alten Tochter zum Tode verurtheilte Schmeidemeister Heinrich Geisler aus Tiefhartmannsdorf, Kreis Schönau, ist zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden. Heute ist er bereits nach dem Zuchthause gebracht worden. Geisler benahm sich im Gefängnisse sehr ruhig, er sprach kein Wort, ohne gefragt zu werden.

Aus den Nachbarprovinzen.

Schneidemühl, 18. October. Den Kaufleuten Samuel und Emil Schmul in Schneidemühl war, wie S. 31. der „Geistliche“ mitgetheilt hat, die Genehmigung erteilt worden, den Namen „Göge“ zu führen. Wegen dieser Namensänderung wurde Herr Rudolf Göge in Würzburg mit noch 26 Trägern des Namens Göge und Göge und Göge bei dem Staatsminister Grafen Eulenburg und dem Regierungspräsidenten in Bromberg in Eingaben vorstellig, in denen u. A. ausgeführt worden war:

„Ihrem rechtschaffenen christlichen Deutschen gilt sein geachteter Name als Ehrenschild der Familie; er erachtet denselben als sein ererbtes Eigenthum, und es ist ihm unverständlich, daß einerseits Jemand den ihm bisher eigenthümlichen Namen ablegen wolle und daß andererseits gerade sein Name diesem zuerkannt werden könne zu dem ausgesprochenen Zwecke, die jüdische Abkunft zu verdecken und dem Geschäfte damit aufzuhelfen.“

Jetzt hat Herr Dr. Rudolf Göge der Berliner „Tägl. Rundschau“ folgendes ihm zugegangenes Schriftstück eingesandt, um es der öffentlichen Meinung zu unterbreiten.

Schneidemühl, 12. October 1893.

Herrn Dr. Rudolf-Göge-Würzburg! Unter Berücksichtigung einer mir überlieferten, von Ihnen verfaßten Notiz, betreffend die Umänderung unseres bisherigen Namens „Schmul“ in den Namen „Göge“ nehme ich in der Annahme, daß der Herr Regierungspräsident zu Bromberg über Ihre Zusage zu Tagesordnung übergehen wird, Veranlassung, Ihr erregtes Gemüth, wenn möglich, zu befriedigen. Ich wisse Sie zunächst darauf hin, daß nicht der Herr Regierungspräsident, sondern Sr. Majestät der Kaiser geruht haben, uns den Namen Göge zu verleihen, für welche Gnade wir Ihnen ewig dankbar sein werden. Der weitere Inhalt Ihrer Zusage müßte eigentlich mit Nichtachtung übergegangen werden. Ich weiß jetzt uns daran, Sie daran zu erinnern, daß wir alle v. Adam her Brüder sind. Nicht wahr, Herr Präsident und Oberarzt? Doch weiter! Nicht allein, daß wir in den jetzigen Namen volle Berechtigung haben — da unser Großvater v. B. vereideter fran östlicher Dolmetscher zu Bromberg war und sein Stammbaum schon Jahrhunderte zurückreicht — ist durch uns ausgeschlossen, daß auch Sie, Herr Präsident und Oberarzt, von diesem Stammbaum Ihre Abstammung herleiten. In Ubrigen braucht Sie diese neue Stammb. bezw. Namensverwandtschaft nicht zu gründen. Ganz abgesehen davon, daß wir am hiesigen Orte achtbare Kräfte sind, besitzen wir in unserer Verwandtschaft Namens Göge Leute, die im öffentlichen Leben stehen und mindestens so hohe Stellungen wie Sie, Herr Präsident und Oberarzt, bekleiden, von denen einige sogar sehr hohen Staatsämtern

[Controll-Versammlung des Stadtkreises Breslau.] Die Herbst-Controll-Versammlungen pro 1893 des I. Bataillons Biviers-Commandos Breslau 1 finden statt und zwar Provinzial-Infanterie: 1. Compagnie: auf dem Schießwerberplatz am 4. November Jahrgang 1889 Nachm. 2 bezw. 3 Uhr. 2. Compagnie: auf dem Westend (Biehweide) am 3. November Jahrgang 1887 Nachm. 2 bezw. 3 Uhr. am 4. November Jahrgang 1891 Nachm. 2 bezw. 3 Uhr. 3. Compagnie auf dem Westend (Biehweide) am 4. November Jahrgang 1888 und 1892 Nachm. 2 bezw. 3 Uhr. 4. Compagnie auf dem Westend (Biehweide) am 5. November Jahrgang 1886 Nachmittags 2 bezw. 3 Uhr, am 6. November Jahrgang 1890 Nachm. 2 bezw. 3 Uhr. — Die Controll-Versammlungen des II. Bataillons finden statt: 5. Compagnie: Friedrich-Wilhelmsplatz und Bürgerwerber am Exercirhause der Infanterie am 3. November, Nachmittags 4 Uhr, Provinzial-Cavallerie; am 4. November, Nachm. 3 Uhr, Provinzial-Cavallerie; am 5. November, Nachm. 2 Uhr, Kränkenträger; am 6. November, Nachm. 3 Uhr, Kränkenträger, Krankenwärter, Gefällige, Fabren und Beschlag nicht und Militärarbeiter; am 6. November, Nachmittags 3 Uhr, Oekonomie-Handwerker. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Oekonomie-Handwerker nicht mehr bei der 8. sondern bei der 5. Compagnie in Controll stehen. 6. Compagnie: Stadtgraben-Kasernenhof, am 3. November, Nachmittags 3 Uhr, Garde-Infanterie; am 4. November, Nachmittags 3 Uhr, alle übrigen Mannschaften der Garde. 7. Compagnie: Friedrich-Wilhelmswiese im Bürgerwerber, am 3. November, Nachmittags 2 Uhr Jäger; am 3. November, Nachmittags 3 Uhr Moniere, Ellenbahn-Truppe und die zur Disposition der Ersatzbehörde entlassenen Mannschaften. 8. Compagnie: Friedrich-Wilhelmswiese im Bürgerwerber, am 3. November, Nachmittags 2 Uhr: Provinzial-Feldartillerie Jahrgänge 1886—1888, Nachmittags 3 Uhr, Jahrgänge 1889—1892, am 4. November, Nachmittags 3 Uhr, Fuß-Artillerie-Reserve, am 5. November, Nachmittags 3 Uhr, Marine, Pharmazeuten, Zahnmeister-Aspiranten, Halbinvaliden und Arbeits-soldaten. — Schließlich wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei der Herbst-Controllversammlung nur die Reservisten zu erscheinen haben.

[Vermißte.] Seit dem 6. d. Mts. wird der 16 Jahre alte Stellmacherlehrling Gustav Daum vermißt, welcher Margarethenstraße 11 in Lehre stand und am genannten Tage sich von da entfernte, um sich zu seinem in Bischowitz wohnenden Vater zu begeben. Von dort ist er nicht mehr zurückgekehrt, trotzdem ihn sein Vater in die Lehre zurückschickte. Der Vermißte ist von mittlerer Statur und hat dunkelblondes Haar. Er trug dunkelblauen Jaquet-Anzug. — Seit dem 19. d. Mts. wird der Gewerbeschützer Georg Meyer aus Königshütte, welcher an dem genannten Tage nach Schluß des Unterrichts in seiner auf der Wolphstraße 7 belegenen Wohnung nicht eingetroffen ist, vermißt. Derselbe ist 19 Jahre alt, 1,70 Meter groß, trug graue Beinkleider, braunes Jaquet und Winterüberzieher und grauen Hut. — Der 15½ Jahre alte Malerlehrling Otto Grundle wird seit mehreren Tagen vermißt. Er ist bis jetzt weder in der elterlichen Wohnung, Gewaldstraße 6, noch in seiner Lehrstelle auf der Gräblichenerstraße wieder eingetroffen. Derselbe ist mit Arbeitsanzug und grauer Mütze bekleidet.

[Ein jugendlicher Betrüger.] Der 15 Jahre alte Lehrling eines hiesigen Schneidermeisters hat sich dadurch einer Reihe Betrügereien schuldig gemacht, daß er bei Ueberlieferung fertiger Arbeit Anweisungen an die Geschäftskasse fälschte und daher höhere Geldbeträge ausgezahlt erhielt. In etwa 5 Fällen hat er auf diese Weise ungefähr 60 Mk. erschwindelt. Der Lehrling ist in Haft genommen worden.

[Taschendieb stahl.] Am 19. d. Mts., Vormittags, wurde einer auf der Hubenstraße wohnenden Wänterfrau auf dem Neumarkte ein Portemonnaie mit 3 Mk. Inhalt aus der Rocktasche gestohlen.

[Diebstähle.] Einem Rorkenarbeiter auf der Neuen Lauenzienstraße wurde zu Anfang dieses Mts. aus seiner Wohnung ein über 82 Mark lautendes Sparkassenbuch der städtischen Sparkasse gestohlen. Trotzdem der Bestohlene sofort von seinem Verlust Anzeige bei der Sparkasse erstattete, hatte der Dieb doch bereits 30 Mk. erhoben. — Am 20. d. Mts. Abends wurde aus einem an der Engelsburg kurze Zeit ohne Aufsicht stehen gelassenen Fleischerwagen Fleisch im Werthe von 15 Mark gestohlen.

[Unfall.] Am 20. d. Mts. scheuten auf der Neuen Sandstraße die Pferde eines Brotwagens und stießen den Wagen rückwärts über das Trottoir, wobei die Schaufelstange des Ladens eines Färbermeisters zertrümmert wurde.

[Sachbeschädigung.] Ein Dienstmädchen hat dieser Tage ihrer Herrschaft auf der Gartenstraße dadurch einen Schaden von etwa 130 Mk. zugefügt, daß sie mehrere Dosen und Töpfe mit Vitriol begoß.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verloren: ein Damenhut mit Straußenfedern und eine silberne Broche. — Gestohlen: einem Fräulein von der Brüderstraße ein Portemonnaie mit 20,80 Mark Inhalt. — Verhaftet: am 21. und 22. d. Mts. 103 Personen.

ein gutes Gebrauchswasser, sondern, weil weit bacterienreicher als das Oberwasser, auch ein gutes Trinkwasser abgibt. Die Gesamtkosten bei Benutzung des Wassers der Bankholzwiese belaufen sich auf 550.000 Mark, die bei Verlegung vom neuen Wasserwert 796.000 Mark. Die Verlegung, brauchbares Wasser für die aufzustellenden Kühltürme, die Flachbrunnen auf dem Schlachthofgrundstück selbst zu errichten, sollen außerdem weiter fortgesetzt werden. Um indessen für alle Fälle gesichert zu sein, ist eine Rohrleitung vom neuen Wasserwerk als Reserveleitung erforderlich, weshalb auch beschaffen ist, diese Leitung schon jetzt anzulegen und zwar in solchen Dimensionen, daß sie auch im Stande ist, sämtliches für den Schlachthof erforderliche Wasser zu liefern. Es ist demgemäß — zunächst behufs Beschaffung des Bauwassers — durch die Verwaltung der städtischen Gas- und Wasserwerke ein 10-jähriger Rohrstrang an das vorhandene Rohr auf dem Königsplatz angeschlossen worden; später soll ein zweiter Strang durch die Berlinerstraße und die Striegauer Chaussee über den Neukircher Weg nach dem Schlachthofe zc. gelegt werden.

Bei den eigentlichen Bauarbeiten sind bisher die Erd- und Maurarbeiten für die Herstellung der Fundamente der Markthallen und des Großviehstalles des Viehhofes in Angriff genommen; die Fertigstellung hat bedingungsgemäß bis zum 1. November cr. zu erfolgen. Die Ausschreibung der Materiallieferungen ist vorbereitet und wird so gefördert werden, daß die Anfuhr der für die sämtlichen Bauten des Viehmarktes erforderlichen Materialien in Laufe des Winters erfolgen kann.

[Vom Lobe-Theater.] Auch die zweite Sonntags-Aufführung von „Mauerblümchen“, gleichzeitig die neunte dieses Zug- und Kassenstücks fand vor vollständig ausverkauften Hause statt; bereits Vormittags waren b's auf einige Sitze des ersten Rang's sämtliche Plätze vergriffen.

[Breslauer Güter-Umgebungsbahn.] Die Aufführung des Bahnkörpers für die Güter-Umgebungs-Bahn, an welcher in letzter Zeit fortgearbeitet wurde, geht sich immer mehr dem Einmündungspunkte, der Station Hochborn. Gegenwärtig arbeitet man an der Unterführung der Breslau-Gräblichener Chaussee und damit zugleich des Bahnkörpers der elektrischen Straßenbahn, dicht vor dem Bahnhof und der Central-Betriebsstelle der letzteren bei Gräblichen, nahe dem Haltepunkte von dem Brauerei-Etablissement von Hopf und Görke. Nach den schon jetzt ausgeführten Mauerungen zu schließen, wird der tunnelförmige Ueberbau der Chaussee hier einen massiven Gewölbe-Rundbogen darstellen, welchem ein einigermassen architektonischer Charakter nicht abzusprechen sein wird.

[Haltestellen der Straßenbahnen.] Die Haltestellen der Pferdebahn und der Elektrischen Bahn sind durch Fahnen Schilder an den Gasandelatern und an den Pfosten für die Stromleitung bezeichnet. Diese Bezeichnung ist für den Verkehr am Tage vollkommen hinreichend. Des Abends aber sind die Schilder, namentlich in Theilen der äußeren Stadt, nicht leicht zu erkennen. Die Breslauer Straßenbahn-Verwaltung hat schon vor mehreren Jahren die Haltestellen auch für den Abendverkehr dadurch wahrnehmbar gemacht, daß sie an die betreffenden Gaslaternen bunte Glas-scheiben mit entsprechender Transparenz-Ausschrift anbringen ließ. Im Interesse des Verkehrs ist wohl zu erwarten, daß auch die Elektrische Bahn eine auch am Abend deutlich wahrnehmbare Bezeichnung der Haltestellen einführen wird.

[Unterbringung einer Kranken.] Am 22ten dieses Monats, Abends, wurde in einem Hause auf der Schmiedebrücke eine Frau in schwerem Zustande aufgefunden und mittelst Krankenwagens nach dem Allergieiligen-Hospital gebracht.

[Raubanfall.] Auf der Breslau-Trebnitzer Chaussee ist in der verfloffenen Nacht ein Raubanfall verübt worden. Der Arbeiter Franz Langner aus Riespel, Kreis Leobischütz, erhielt am 21. d. Mts. von seinem Herrn den Auftrag, ein in Rawitsch angekauftes Pferd abzuholen. Er fuhr mit der Bahn nach Rawitsch und ritt dann bis nach Trebnitz, von wo er nach längerem Aufenthalt Abends wegritt, um noch nach Breslau zu gelangen. Auf dieser Strecke nun traf Langner zwei Männer, die er nach dem Wege fragte, da er der Ansicht war, in der Dunkelheit vom rechten Wege abgekommen zu sein. Er erhielt eine beleidigende Antwort, und unmittelbar darauf wurde Langner von einem Steinwurf an den Kopf getroffen. Besinnungslos und aus einer tiefen Kopfwunde blutend stürzte er vom Pferde. Als er wieder zum Bewußtsein gekommen war, gewahrte er, daß ihm ein Geldbetrag von 50 M. geraubt worden war; das Pferd, eine Schimmelstute, war spurlos verschwunden. Vorüberfahrende Domitialknechte nahmen den Verurtheilten eine größere Strecke mit und setzten ihn erst kurz vor Breslau ab. In Breslau angelangt, erstattete er sofort von dem Raube der Behörde Anzeige. Das Pferd war inzwischen unweit Lilienthals aufgegriffen und nach Breslau gebracht worden, wo es Doststraße 10 untergebracht wurde. Der Arbeiter Langner erhielt das Pferd heute Vormittag zurück. Von den Raubgeheilen fehlt noch jede Spur.

vorsehen. Sibt Sie, Herr Assistent und Oberarzt, nun das Moment an uns so außerordentlich, daß wir uns zum Judenthum bekennen, so darf meine Vermutung vielleicht keine ungerichte sein, daß Sie oder Ihre Vorfahren gleichfalls Juden gewesen sind; denn von anständigen Christen habe ich bisher derartige Meinungsäußerungen über das Judenthum noch nicht gehört. Ich komme zum Schluß! Nicht materielle, sondern formale Beweggründe haben uns zu dieser Umänderung veranlaßt; sollte Ihnen jedoch diese unsere Vermutung unangenehm sein, so gebe ich Ihnen den Rath, Ihren jetzigen Namen mit unserem früheren Namen „Schmul“ zu vertauschen, vielleicht gelingt es Ihnen dadurch, noch mehr materielle Reichthümer zu erwerben und aufzuheufen, als bisher. Mit aller Hochachtung! (gez.) Emil Goetze. Ich (gez.) Samuel Goetze, schreibe mich dem Obigen an.“

Vereine u. Versammlungen.

Der socialdemokratische Verein für Breslau und Umgegend hielt am Sonntag Nachmittag 4 Uhr in der „Villa Liebig“ Rosenhaler Chaussee, eine gut besuchte Mitglieder-Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1) Vortrag. 2) Quartals-Abrechnung. 3) Kassalle-Feier (Abrechnung). 4) Anträge und Interpellationen. 5) Verschiedenes. In Erledigung des ersten Punktes führte Genosse Schriftsteller Geiser, der den Vortrag übernommen hatte, zunächst Klage darüber, daß in die hiesigen Parteikreise eine gewisse Lässigkeit eingekehrt wäre. Es läge daran, als wenn die Partei in eine Art Schlaf gefallen sei, und die Gegner glauben, ans an der Nase herumtanzen zu können. So in ihren letzten Nummern die „Schlesische“ und die „Schlesische Volkszeitung.“ Beide griffen zurück auf den Bericht des Parteivorstandes, welcher dem „Köln“ vorgelegt wird, resp. auf die Stellen desselben, der die Frage der Landagitation behandelt und dabei allerdings gesteht, daß hier noch viel zu arbeiten ist. Die vorerwähnten Zeitungen glaubten diese Thatsache mit der Religion in Verbindung zu bringen und des ferneren behauptet, daß es nicht schwer fallen dürfte, die Landbevölkerung vor dem Anheimfall an die „Umsatzgesellschaft“ zu bewahren. Wie nun der Vortragende meint, liegen die Ursachen der minder großen Ergebnisse bei der Agitation auf dem Lande keineswegs an den Bauern selbst und ihrer religiösen Befangenheit. Wohl befinden sie sich noch zum Theil im Gefolge der kirchlichen Parteien, doch die kirchlichen Verhältnisse auf dem Lande, die ganz bedeutende Abhängigkeit, das Fehlen jedweden Koalitionsrechtes für die Landarbeiter und die miserablen Lebensbedingungen überhaupt machen es ihnen zur Unmöglichkeit, sich in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht sowohl, als auch besonders in religiöser Erkenntnis Klarheit zu schaffen. Redner hält ausgehend von diesen Thatsachen für gebieterische bei Landagitationen bezüglich der Religion sich durchaus auf den Standpunkt zu stellen, wie er im Programm der socialdemokratischen Partei Deutschlands gegeben ist. Wir haben uns demnach nur auf die Erörterung der politisch-wirtschaftlichen Lage zu beschränken, die ökonomische Abhängigkeit der Bauern zu beweisen. Unter Umständen könne ja auch, wie dies durch den Candidaten Bäcker bewiesen werde, ein Christ Socialdemokrat sein. Er (der Redner) persönlich stehe freilich auf dem Standpunkte, daß je unterrichteter ein Mensch überhaupt und im Besonderen auch über religiöse Fragen ist, um so weniger auf dem Boden des Christenglaubens stehen wird. Indessen ist es thöricht, an und für sich, die letzte Ursache alles Seins und Werdens ergründen zu wollen, weil es eben unmöglich ist, dies jemals zu Wege zu bringen. Wir haben als Menschen soviel mit unseren Verhältnissen zu thun, daß mit Recht gesagt werden könne: „Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Späßen!“ Wer das Bedürfnis hat, sich mit religiösen Dingen abzufinden, mag es thun; wir überlassen es ihm und sehen nur darauf, daß er ein Feind des Capitalismus wird. — Mit Bezug auf die gegenwärtig auf dem Parteitage gestellten Anträge, den bisherigen Passus des Programms „Religion ist Privatsache“ zu streichen oder abzuändern, erklärte der Vortragende, daß der Parteitag sich jedenfalls hierfür nicht entscheiden würde. Wir verlieren gar nichts, wenn nach dem langjährigen Grundsatze die Ausbreitung unserer Ideen vorgenommen wird, und erreichen schließlich doch, daß die Bauern, die wirtschaftlich den Verhältnissen klar erkennend, auf unseren Standpunkt religiöser Anschauungen kommen. Wir werden das Panier der Freiheit der Meinung stets hoch halten und am allerwenigsten es etwa fallen lassen, weil unsere Gegner darnach gelüsten. — Diese Ausführungen riefen eine längere, lebhafte Debatte hervor, welche im wesentlichen das Einverständnis mit den Ausführungen des Vortragenden zeigten. — Es folgten nunmehr die auf der Tagesordnung stehenden Abrechnungen. — Die Einnahmen bei der Kassalle-Feier betragen 530 Mk. 50 Pf., die der Ausgaben 267 10 Mark; mithin bleibt ein Ueberschuß von 263,40 Mk. Da jedoch hiervon noch ungefähr 48 Mk. anzusetzen, ist ein Baarbestand von 215,50 Mk. vorhanden. Die Einnahmen des socialdemokratischen Vereins beliefen sich im vergangenen Quartal auf 497,36 Mk., verausgabt wurden 318,80 Mark, so daß ein Bestand von 160,50 Mk. verbleibt. Mit dem Ueberschuß der Kassalle-Feier beträgt der Verein in Baar 376,06 Mark. Einige verausgabte kleinere Summen rufen eine längere Debatte hervor; darauf wird dem

Kassirer auf Antrag des Revisors einstimmig Decharge erteilt. — Bei dem Punkte „Interpellation und Anträge“ kommt ein bereits in der letzten Monatsversammlung eingetragener Antrag zur Verhandlung. Derselbe verlangt, daß der Verein zur Deckung der Waisensulden 100 Mk. bewillige. Im Laufe der längeren Erläuterungen über diesen Antrag wird dessen Erweiterung gewünscht, in dem nicht 100 Mark sondern 150 Mk. zu dem bezeichneten Zwecke auszugeben werden sollen; die Versammlung beschließt demgemäß. — Ferner erklärt sie sich mit dem, von Mitgliedern eines Lesevereins gestellten Antrage, eine Volksversammlung einzuberufen, welche unsere Stellung zu den Landtagswahlen und den drei Klassenwahlkreisen darlegen soll, einverstanden. Die Veranstaltung derselben ist den Vertrauensmännern überwiesen. — Aus Anlaß der Eröffnung des Kölner Parteitage sind sich die anwesenden Parteigenossen in der Ueberzeugung eines Glückwunschs-Telegramms einig. — Unter „Verschiedenes“ wird wiederum die Frage der Gründung eines Lesevereins in der Schweidnitzer Vorstadt angeregt und wurde behauptet, daß die hierbei beteiligten Genossen schuld an dem Fehlen eines solchen sind; daher in nächster Zeit möglichst ihren Einfluß auf die Gastwirthe in jenem Stadttheile geltend machen möchten. — Der Vorsitzende theilt darauf mit, daß am 30. October eine Versammlung im Kölschen Local stattfindet, in welcher Dr. Pinn aus Berlin über „Die Ue. en unserer Zeit“ sprechen wird; ferner ersucht er noch um zahlreichen Besuch des für nächsten Sonnabend veranstalteten Volksunterhaltungsabends und schließt darauf gegen 7 Uhr die Versammlung.

Socialdemokratischer Parteitag.

Köln a. Rh., den 22. October 1893. Der socialdemokratische Parteitag, der die Partei-Genossen aus dem ganzen Reiche vereinigt, ist heute Abend hier selbst im Saale des Restaurants „Carl der Große“ zusammengetreten, die Verhandlungen werden fünf bis sechs Tage in Anspruch nehmen. Das Local liegt in der sogenannten Neustadt unweit des Hohenzollernringes in der Achenerstraße und ist von der socialdemokratischen Partei, die sonst in Köln schwer einen Saal zur Abhaltung von Versammlungen erhält, pachtweise übernommen worden. Der Reinertrag fließt in die Parteikasse. Der Saal ist dem Anlaß entsprechend überaus prächtig mit Girlanden, rothen Fahnen, Denksprüchen und Emblemen geschmückt. Im Hintergrunde der Rekonstruktions- und dem Büreauische, die von den Büsten Lassalle's und Marr flankirt sind, und über denen sich die große Glaskuppel des Saales wölbt liest man die Worte:

„Zum Frieden der Kampf“,
dann weiter die Worte:
„Der Arbeit den Lohn“,
außerdem der Spruch:
„Fest der Bau, Aeonen alt,
Schon seh' ich Weiter ragen,
Das Hochgewölbe schließt sich bald,
Und schließen muß sich's sonder Fragen.“
Auf der anderen Seite trägt eine große Tafel die Inschrift:
„Gedacht sei derer, die für uns gelebt, gerungen,
Gelitten für der Menschheit heilige Rechte,
Vom Feind besiegt, vernichtet, dennoch unbezungen!“
Zu beiden Seiten dieser Tafel wehen große purpurrothe Fahnen herab, die in goldenen Buchstaben die Worte:
„Proletariat aller Länder, vereinigt Euch“
und
„Freiheit, Gleichheit Brüderlichkeit“
tragen.

Die Besichtigung des Congresses ist diesmal nicht so stark, wie in früheren Jahren. Es dürften höchstens zweihundert Delegirte anwesend sein, gegen drei- bis vierhundert bei den früheren Parteitagen. Ost- und Westpreußen, Pommern, Schleswig-Holstein, überhaupt ganz Norddeutschland ist diesmal nicht umfassend vertreten. Der Parteivorstand ist in corpore anwesend, auch die Mehrzahl der Reichstags-Abgeordneten ist eingetroffen. An der Eröffnungssitzung nahmen bereits Theil die Abgeordneten Bebel, Liebknecht, Stinger, Auer, Fischer, Meister, Wurm, Schubmacher, Meißner, Frohme, Seyer, Hoffmann, Dr. Schönlan, der sächsische Landtagsabgeordnete August Raden und der Parteikassirer Gerlich.

Weibliche Delegirte sind etwa sechs anwesend, unter ihnen Frauenin Haas-Berlin und Frau Rohrbach-Düsseldorf. Dem Parteitage ging gestern eine Volksversammlung voraus, in der Bebel über das Thema: „Centrum und Socialdemokratie“ unter dem stürmischen Beifall von 3000 Personen sprach. Heute Mittag hat Bebel auch in Aachen gesprochen. Die Verhandlungen des Parteitages werden durch einen Polizeikommissar und einen Beamten in Civil überwacht. Im Namen des Kölner Localcomittees eröffnete Hengsbach-Köln den Parteitag und begrüßte die Anwesenden herzlich. Er betonte, daß für die Abhaltung des Congresses in Köln besonders die agitatorische Wirkung, die der Tag in der alten Hochburg des Centrums ausüben werde, maßgebend gewesen sei. Bebel dankte für die Begrüßung Namens des Parteivorstandes und erinnerte daran, daß Köln als die Geburtsstätte des Socialismus bezeichnet werden könne. Karl Marx habe hier im Jahre 1841 die Chefredaction der „Rheinischen Zeitung“ übernommen, die damals unter der Leitung zweier Männer aus der Bourgeoisie, Camphausen und Hansmann, ins Leben gerufen worden war. Hier in Köln habe Karl Marx auch Friedrich Engels kennen gelernt. Es könne wohl

ausgesprochen werden, daß Marx, nicht das geworden wäre ohne Engels und Engels wieder nicht ohne die Freundschaft von Marx der bedeutende Fähr geworden wäre. In Köln sei nach dem Tode der „Rheinischen Zeitung“ die „Rheinische Zeitung“, eine streng socialistische Zeitung, gegründet worden. Bekannt sei die Mitwirkung von Friedrich Engels. Später wurde der Sitz des communistischen Freieigenen Bundes nach Köln verlegt. Bebel erinnerte an den 2. Jahrestag des Geheimbundes und den Communistenproceß gegen Johann Becker, den späteren fortschrittlichen Abgeordneten und späteren liberalen Bürgermeister von Köln. Auch letzte Finanzminister Miquel habe damals an den communistischen Bestrebungen Theil genommen. Von den damaligen Beurtheilern sei nur noch einer am Leben und dieser habe die sozialistische Fahne gehalten, es sei der jetzt in London anfassige alte Lehner, der heute als Vertreter communistischen Arbeiterbildungsvereins auch am Parteitag Theilnahme und den er deshalb hier herzlich begrüßt werden möge (Stürmischer Beifall). Auch Lassalle habe sich die Evidenz seiner Parteithätigkeit im Rheinlande geholt. Der Redner bespricht die Macht des Centrums im Rheinlande, sagt, daß die Zeit sei gekommen, wo der Thurm des Centrums in Wanken gerathe, wo der Sieg der Socialdemokratie gesichert werde. Er schließt mit dem begeisterten aufgenommenen Ruf auf die deutsche internationale Socialdemokratie.

Bevor der Parteitag in seine Geschäfte eintritt, wird auf Vorschlag Bebel's beschlossen, dem alten Friedrich Engels ein Begrüßungstelegramm abzuschicken. Zu Vorstehenden werden per Acclamation Stinger, Berlin und Fell-Beipzig gewählt, zu Schriftführern werden Anrich-Berlin, Fischer-Hamburg, Hofrichter-Köln, Bruhas-Bremen und Dertel-Nürnberg ernannt. Singer dankt für die Ehre und das Vertrauen, die ihm die Parteigenossen auch diesmal wieder erwiesen hätten, er erinnere daran, daß auch Bebel ein Kölner sei, dem die Partei zu großem Danke verpflichtet sei. (Stürmischer Beifall.)

In die Mandatprüfungscommission werden die folgenden Delegirten gewählt: Meyer-Berlin, Erbe-Berlin, Köstner-Magdeburg, Dahlen-Halberstadt, Bamberger-Gulmbach und Hofrichter-Köln. Die vorgeschlagene Geschäftsordnung wird debattirt und genehmigt. Von Bebel ist der Antrag gestellt worden, die Frage des allgemeinen Stimmrechts und der Theilnahme bei den Landtagswahlen mit auf die Tagesordnung zu setzen. Der Antrag wird angenommen.

Im Uebrigen wird die vorgeschlagene Tagesordnung angenommen. Bei der Frage „Antisemitismus und Socialdemokratie“ hat Heymann, diesen Punkt nicht zu verhandeln. Die Partei habe gar keinen Anlaß, die antisemitische Partei anders als eine andere Partei auch zu behandeln. Die Socialdemokratie sei dem Antisemitismus gegenüber in der Lage desjenigen, der sich die Hände reibe, wenn die locale Agitation und Revolution in Kreise getragen wird in die sonst der Socialismus nur schwer Eingang finden dürfte.

Bebel bittet dagegen um Befassung des Punktes an der Tagesordnung. Er habe die Frage auf dem letzten Parteitage nicht behandeln können, auch in der nachfolgenden Zeit nicht. Das Schweigen in dieser Frage sei von den Antisemiten zudem schon sehr gegen die Socialdemokratie ausgenutzt worden. Der Congress schließt sich der Ansicht Bebel's an. Es gelangen also zur Verhandlung:

1. Der Geschäftsbericht des Parteivorstandes (Referent: J. Auer).
 2. Bericht der Controleure (Referent: Meister).
 3. Parteipresse und Agitation mit besonderer Berücksichtigung der Landagitation.
 4. Bericht über die parlamentarische Thätigkeit (Referent: Paul Singer).
 5. Maifeier 1894 (Referent: W. Liebknecht).
 6. Antisemitismus und Socialdemokratie (Referent: Bebel).
 7. Anträge zum Programm und Organisation.
 8. Wahl der Parteileitung und Bestimmung des Ortes, wo sie ihren Sitz zu nehmen hat.
- Dazu kommen noch der oben erwähnte Antrag Bebel's und diejenigen später eingegangenen Anträge, die vom Congress beschlossene werden.
- Ein großer Theil der Delegirten wünscht die Gewerkschaftsfrage auf die Tagesordnung zu setzen. Ein anderer Theil hält die Erörterung für überflüssig, da die Frage nicht sei. Dr. Arons-Berlin stellt den Antrag unter einer Sympathie-Erklärung für die Gewerkschaften, die Frage nicht zu discutiren. Der Congress beschließt, die Gewerkschaftsfrage zu verhandeln. Der Antrag Arons fällt damit. Zum Referenten war Schippel vorgeschlagen, er lehnt ab und Regien-Hamburg wird das Referat übernehmen. Zum Correferenten wird Auer ernannt. Zum Referenten in der Frage des allgemeinen Stimmrechts und der Wahlbetheiligung bei den Landtagswahlen wird Bebel ernannt. Der Antrag Bebel's wird als vorletzter Punkt behandelt werden. Die Gewerkschaftsfrage soll nach dem Punkt 6 (Maifeier) verhandelt werden.

Die Sitzungen werden von 9-1 Uhr Vormittags und 3-7 Uhr Nachmittags abgehalten werden. Hier wird die Sitzung abgebrochen und auf morgen vertagt.

Briefkasten.
H. H. Bunzlau. In Folge Raummangels konnten wir bis jetzt den ziemlich umfangreichen Bericht nicht bringen, der selbe erscheint aber in den nächsten Tagen. — Gruß!

Mittwoch, den 25. October cr.,
Abends 8 Uhr,
im Local „zu den 3 Lauben“, Neumarkt 8:
Versammlung
der **Gewerbegerichts-Beisitzer.**
Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Alle die „**Volksmacht**“
betreffenden Beschwerden
sind an den Obmann der
Pressecommission,
Herrmann Wersch,
Humboldtstr. 7
zu richten.

Inlets garantiert federdicht, Meter von
60 Pf. an bei **Salo Freund,**
Breite-Strasse 4-5.
1526
Gebrauchte Cigarren-Formen
werden zu kaufen gesucht.
1528
Trinitasstrasse Nr. 1. im Laden

Fabrik von Arbeiterlachen
Spezialität. Arbeitshosen.
E. Liedecke, Stadtgasse Nr. 30.
Fu groß 13'2
Fu détail

Parteigenossen! Berücksichtigt bei Euren Einkäufen bei sonst gleichen Bedingungen unsere Inserente

!! Alle Wähler !!

bitte ich bei dem jetzigen Witterungswechsel einig zu sein warmes und wasserdichtes Schuhwerk nur bei mir zu kaufen.
Ludwig Herz, Blücherplatz 4,
neben der Mohren-Apotheke. 1328

A. Kosak

Filzhut-Fabrik

Herrn-Hüte

2,00, 2,50, 3,00 Mark.
Billiger wie jede Concurrrenz!

Damen-Hüte

ungarnirt von 50 Pf. an
garnirt von 1,00 Mk. an.
Sammet- und Plüsch-Hauben
für Frauen und Kinder,
billiger wie jede Concurrrenz.

A. Kosak

Reinichestr.,
Ecke Königsplatz.

Kaffee! Kaffee!

frisch gebrannt und fein im Geschmack,
a Btl. 120, 130, 140, 150 u. 160 Pf.
Ceylon u. Menado, a Btl. 180 Pf.

27 Fig.
das Pfund bester, weißer Farin. 1500
15 Fig.

das Liter amerikan. Petroleum,
weisses Weizenmehl a Btl. 12 Pf.
hohe Weizenstärke a Btl. 23 "
Zafelreis a Btl. 13 u. 15 "
Bruchreis 12 Pf., Graupen 13 "
Bohnen und Erbsen 10 Pf.
reiner Zucker-Syrup, a Btl. 20 Pf.
Neue Sorten Erbsen, 15 Stk. 30 Pf.
sowie alle anderen Waaren billigst.

Theodor Taielsch,

Scheitnigerstr. 12, Ecke Malberstr.

Zur billigen Stube.

Klosterstr. 55a, I. Et.
in der Feldstraße Eingang durch den
Bäder-Laden.

Neu eingetroffen:
Bisogne u. Winterstrumpfwolle
in allen Farben, Lage 10 u. 15 Pf.
lange Weisse 20 Pf., prima 25 Pf.
Warme Kinder-, Frauen-, Herren-
und Normal-Hemden, auch
Ericotagen recht billig, Unter-
hemden, Wäsche, Bettzeug u.
auch sämtliche hierzu passende
Waaren.
Durch Ersparnis von Laden-
miete begünstigt mich mit dem
kleinsten Nutzen bei strengster
Bedienung. 1313

Robert Cohn

Kloster-Strasse Nr. 55a, I. Etage
an der Feldstraße
Eingang durch den Bäder-Laden.

Neue Seringe

Ring 46, im Hofe.

Bilder-Einrahmung

habe Gemälde mit Rahmen
von Casselle, Nebel, Liebflecht
u. s. w. zu den billigsten Preisen.

A. Paetzel,

Paulstraße 5. 1533

Arbeiter

laufen gebiegene gute
Stiefeln,
sowie alle Schuhwaaren
in enorm großer Aus-
wahl zu billigsten Preisen
bei **Carl Renner,**
Schuhmachermstr.
Sohraverstraße 14, Ecke Leh-
grabenstr. in Eckladen 1391

Technische Werke.

Bauwissenschaft, Maschinenbau,
Ingenieurwesen u. s. w.
Lehr- und Handbücher
für sämtliche Gewerbe.
Fachzeitungen und Kalender
kauft, tauscht, verkauft 1550
Schröder's Buchhandlung
Breslau, Poststrasse 7.
Einziges Geschäft dieser Art
seit 10 Jahren in Schlesien und Posen.

Kempner's

Reifehandlung

Breite-Str. 43.

Reste allerhand Reste zu
Herrn-, Kinder- und
Damen-Garderobe,
sowie Besatz [1342]
Plüsch und Krummer
nach Meter und Gewicht
für Schuhmacher zu
billigsten Preisen.

Rum-, Spirit- und Liqueur-Fabrik

Edwin Delahon,

Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 4
Telephon Nr. 807.

Socialdemokratischer Verein

für Breslau und Umgegend

Lesezimmer Nr. I.

3. Salle's Restaurant, Andersohustraße 4.
Mittwoch, den 25. October, Abends 8 Uhr: Leses- und Diskussionsabend
Schreibes, praktisches Erscheinen erwünscht. Aufnahme neuer Mitglieder.

Lesezimmer Nr. II.

Rüster's Local, Lehndamm 28 (Dahmsstr.)
Mittwoch, den 25. October: 1. Vortrag: Der Bernstein'sche Vorfall
betreffend die Beteiligung der Sozialdemokratie an den preussischen Land-
wahlen.

Lesezimmer Nr. III

Gasthof zu den 3 Tauben, Neumarkt 8
Mittwoch, den 25. October, fällt der Lesabend aus.

Gesangsabtheilung.

„Drei Tauben“, Neumarkt Nr. 8.
Jeden Freitag Abends 8 Uhr:
Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Auf-
nahme neuer Mitglieder erfolgt im October. — Beiträge zum Verein we-
sentlich entgegen genommen.
Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vere-
insmitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslocal „Drei Taub-
en“ folgende Parteizeitungen zu freier Benutzung ausliegen: „Vorwärts“,
„Echo“, „Wähler“, „Frankische Tagespost“, „Proletarier“, „Volkswort“
Der Vorstand.

Mac Mahon

festen Preis!

hat sich in Paris als Sieger
von den Russen froh begrüßt,
hat die ruhmgelohnte Bri-
schlacht auch der Gottheit geliebt.
Manche Schlacht hast Du geliebt,
Magenta und Sebastopol
Bis Dein Ruhm wie Schnee zer-
bei Sedan vor den Deutschen
Doch als anno 73
Du zum Präsident ernannt,
hat die „Goldne 74“
Dir den Staatsfrack übersandt

Anfertigung nach Maß

ohne Preiserhöhung,
Peterinen-Mäntel
für Herren u. Knaben,
Bauch-Garderobe

für die wohlbeliebtesten
passend, in großer Auswahl
Winter-Paletots jeder
Größe, 10 Mk. an, Ia. wie nach
Maß angefertigt, von 18 Mark
Schwaloffs mit Pelz-
besatz, Anzüge von 10 Mk.
feine Anzüge von 14 Mk.
Braut-Anzüge in Tuch
Ramngarn von 25 Mk.
sehr gute von 33 Mk. an, Ge-
jaquets von 5 Mk. an, Sa-
cots von 8 Mk. an, Ge-
bügel-Hosen von 3 Mk.
gute Hosen von 5 Mk. an, S-
trümpfe und Westen von 6 Mk.
moderne von 8 Mk.
Knaben-Paletots von 3 Mk.
Anzüge für jedes Alter
2,50 Mk. an, Kellner-
Fräulein-Mäntel jeder Art.
Versand nur unter Nachnahme
Umtausch bereitwillig, jeder

Goldene 74

nur in Breslau
I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.

Telephon
1805.

Wegen Geschäfts-Aufgabe

Ausverkauf

von 1474

1893er Gemüse-Conserven

in bekannten Qualitäten,
Rhein-, Mosel-, Bordeaux- und spanischen Weinen.
Liqueuren,
Sardinen, Hummern, Pöfelzungen und
Corned-Beef,
Thee's, Chocoladen und Cacao's,
Cigarren,
Rum, Arac und Cognac
und aller übrigen am Lager befindlichen Artikel.

Hamburger Waaren-Haus

Breslau, Taschenstrasse 13/15.

Versand nur per Nachnahme unter Garantie der
besten Beschaffenheit der Waare und wird
nicht Concedirendes sofort zurückgenommen.

Neu! Neu!

Kulmbacher Bierhaus,

14 Nicolai-Strasse 14.
Preisgekröntes Bier aus der ersten, bestrenommirten Brauerei
Kulmbachs.

Aerztlich empfohlen!

a Glas 20 Pf., Schnitt 15 Pf., Kind 10 Pf.
Kleine Speisekarte. Grosser Frühstückstisch.
Mittagstisch 50 Pf.
Jeden Abend Stamm zu 30 und 40 Pf. 1531

Otto Nieber.

Neu! Neu!

Billigste u. grösste Putzhandlung Breslau's

Grösste Auswahl

elegant garnirter
**Damen- und Mädchen-
Hüte**
von den billigsten bis zum aller-
feinsten Genre zu fabelhaft
billigen Preisen.

Capotten

auch Plüsch, Sammet u. Chenille
für jedes Alter und Größe enorm
billig.

Rechte Wollfilz-Hüte

von 80 Fig. an.

M. Tichauer

Reinichestraße Nr. 47, parterre und I. Etage,